

Societas entomologica.

„Societas Entomologica“ gegründet 1886 von Fritz Rühl fortgeführt von seinen Erben unter Mitwirkung bedeutender Entomologen und angezeichneter Fachmänner.

Journal de la Société entomologique internationale.

Toutes les correspondances devront être adressées aux héritiers de Mr. Fritz Rühl à Zurich-Hottingen. Messieurs les membres de la société sont priés d'envoyer des contributions originales pour la partie scientifique du journal.

Jährlicher Beitrag für Mitglieder 10 Fr. — 5 fl. — 8 Mk. — Die Mitglieder geniessen das Recht, alle auf Entomologie Bezug nehmenden Annoncen kostenfrei zu inseriren. Wiederholungen des gleichen Inserates werden mit 10 Cts. = 8 Pfennig. per 4 mal gespaltene Petitzeile berechnet. — Für Nichtmitglieder beträgt der Insertionspreis per 4 mal gespaltene Petitzeile 25 Cts. = 20 Pfg. — Das Vereinsblatt erscheint monatlich zwei Mal (am 1. und 15.). — Mit und nach dem 1. Oktober eintretende neue Mitglieder bezahlen, unter portofreiem Nachbezug der Nummern des Winterhalbjahres nur die Hälfte des Jahresbeitrages.

Organ für den internationalen Entomologenverein.

Alle Zuschriften an den Verein sind an Herrn Fritz Rühl's Erben in Zürich-Hottingen zu richten. Die Herren Mitglieder des Vereins werden freundlichst ersucht, Originalbeiträge für den wissenschaftlichen Theil des Blattes einzusenden.

Organ for the International Entomological Society.

All letters for the Society are to be directed to Mr Fritz Rühl's Inheritors at Zurich-Hottingen. The Hon. members of the Society are kindly requested to send original contributions for the scientific part of the paper.

Etwas über einige russische Zygaenen.

Von L. Krulikowsky.

1. *Zygaena pilosellae*, Esp. Ich besitze diese Art aus Deutschland, Amasia und Ostrussland (mittl. Ural, Ufa, Kasan, Sarapul und Saratow). Ostrussische Exemplare, wie auch die Amasiner, sind alle etwas grösser als deutsche Stücke. Die Vorderflügel sind merklich dünner beschuppt und bleicher, bei den ♂♂ sind sie stark weisslich-grau angefliegen. Der Mittelfleck ist öfters von aussen nicht scharf begrenzt und der Hinterfleck zuweilen eingeschnürt, sehr selten aber gänzlich in zwei Flecke getrennt. Ob diese Form v. *sareptensis* der Lepidopteren-Liste Staudinger's ist, weiss ich nicht.

2. *Z. scabiosae*, Scheven. Bei Saratow fand ich im Juni 1896 var. *divisa*, Stgr. häufiger als die typischen *scabiosae*; aus den kasanschen Gegenden aber, wo diese Art sehr gemein in lichten Wäldern fliegt, sah ich bisher nur wenige Stücke von *divisa*. Bei den meisten Exemplaren aus Saratow sind beide Längsflecken getheilt, so dass die Vorderflügel fünf-fleckig sind, bei wenigen aber nur der Mittel- oder der Hinterfleck aufgelöst ist.

3. *Z. punctum*, O. Die ganz typischen Stücke dieser Art fliegen bei Saratow mit ab. *dystrepta*, F. de W. zusammen.

4. *Z. meliloti*, Esp. Das kleinste Exemplar meiner Sammlung, aus Kasan stammend, ist nur 7 mm gross. Das einzige Exemplar der ab. *Stentzii*, Fr., das ich aus Ostrussland gesehen habe, ist auch im Kasan'schen Gouvernement erworben.

5. *Z. lonicerae*, Esp. Die ostrussischen Stücke sind etwas grösser und lebhafter gefärbt als die zentraleuropäischen.

6. *Z. ephialtes*, L. ab. *medusa*, Pall. Diese Form fand ich im Juli 1896 bei Woronej in Mehrzahl in Wäldern, leider schon abgeflogene Stücke. Bei einem Exemplare sind alle Flecken der Vorderflügel röthlich angehaucht.

7. *Z. carniolica*, Sc. Einige Exemplare aus den Abhängen des mittleren Urals nähern sich sehr der var. *berolinensis*, Stgr. Die Vorderflügel aber sind mehr in's Grüne ziehend, die Flecken immer sehr schmal gelblich unrandet, der Halskragen und die Schulterdecken mehr weisslich bedeckt, als die der deutschen Stücke, und der Hinterleib ist von oben mit Spuren des rothen Gürtels versehen. Durch diese Merkmale, sowie durch das verschiedene Vaterland können diese Uraler von v. *berolinensis* als selbständige var. *uralensis* getrennt werden.

Meine Exkursion von 1896.

Von Paul Born.

(Fortsetzung)

Zweitens habe ich in meinem Aufsatz über die Orinocaraben der Schweiz und Oberitaliens, Soc. Ent. 1895, No. 22, die Ansicht ausgesprochen, dass *C. cenisius* sich nördlich bis an den Oreo ausbreite; dies festzustellen, war mein Ziel und ich kann mit Befriedigung konstatiren, dass ich auch hier den Nagel auf den Kopf getroffen habe. Ganz im Westen dringt *C. cenisius* sogar noch weiter nach Norden vor, indem ihn Jos. Daniel im Val Savaranche gefunden hat. Drittens hoffte ich in diesem äussersten Winkel des Verbreitungsgebietes von *C. cenisius* eine etwas abweichende Form zu finden, was sich ebenfalls erfüllt hat.

Am andern Morgen, 10. Juli, wurde schon bald nach 4 Uhr abmarschirt, zuerst hinunter in den Grund des Thales, da die Stura grande überschritten werden musste, dann jenseits sehr steil empor durch prächtige Kastanienwälder, in welchen hie und da ein Häuschen versteckt lag. Bei 2½ Stunden stiegen wir stets sehr anstrengend empor unter fortwährend schönster Aussicht auf das immer tiefer unter uns liegende Ceres und das ganze Val Grande. Es wurde immer wärmer und bereits um 7 Uhr herrschte eine ganz unheimliche Schwüle, die uns das Steigen doppelt sauer machte. Der Himmel fing sich plötzlich an zu überziehen, einzelne Regentropfen fielen und der Donner grollte drüben am Monte Civrari. Wir kamen eben am Rande des Plateaus, dem wir zustrebten, an, als das Gewitter mit voller Macht losbrach. Ein leerer Stall bot schützend Obdach und wir verkrochen uns für ein Viertelstündchen in denselben. Kaum hatte der Regen wieder ein bisschen nachgelassen, so begab ich mich hinaus auf die Weide, die ich sofort als sehr günstige Lokalität erkannt hatte. Es war die Alpweide Piane della moglie, auf drei Seiten steil in's Sturathal abfallend, auf der vierten durch einen schmalen Grat mit der das Orco vom Sturathal trennenden Gebirgskette verbunden, deren Südausläufer sie also eigentlich ist. Die Lage ist prachtvoll und als bald darauf die Sonne wieder ihre Aufwartung machte, genossen wir eine wunderschöne Aussicht auf das mit Schnee und Eis bedeckte französisch-italienische Grenzgebirge, den Mont Iséran, die Levanna und Ciamarella, auf die in schwindelnder Tiefe unter uns liegenden Sturathäler und weit hinaus in die Po-Ebene bis Turin und weiter in neblige Ferne.

In nächster Nähe des Stalles, in welchen wir uns geflüchtet hatten, lagen einige grössere Steine, etwas höher, auf dem Rücken der sanft ansteigenden Weide eine Masse grösserer, theilweise aufeinander liegender Steinblöcke.

Der erste Stein, den ich umkehrte, barg einen höchst interessanten Carabus v. obliquus, ein monströs langes und schmales Stück, aber nicht Lokalrasse, die zwei andern, welche bald darauf folgten, hatten normale Gestalt. Es ist dies die im grössten Theil der Piemonteser Alpen lebende Form, sehr fein skulptirt und desshalb stark glänzend, ziemlich lebhaft blau gefärbt mit prächtig purpurviolettem Rand der Flügeldecken und deutlich nach vorn gedrehten Forceps.

Es wanderten ferner in die Flasche: ein *C. convexus*, ziemlich lebhaft blau-grünes Stück, schwach

skulptirt und sehr glänzend, ohne ausgeprägte Kettenstreifen, ferner ein *C. glabratus*, etwas klein, aber dennoch durch seine flache, breite Form zu var. *laticornis* Born gehörend, weiter fünf *Platycarabus depressus* var. *grajus* Dan, typische ziemlich schlanke Stücke und endlich die Hauptsache, die von mir in Soc. Ent. 1896, No. 11, beschriebenen 31 Stück *Orinocarabus cenisius*, die ich zu Ehren des Städtchens Ceres, in dessen Gemarkung diese Lokalität liegt, *ceresiacus* taufte.

Als ich das erste Exemplar fing, glaubte ich eine neue Art vor mir zu haben, da ich nicht dachte, dass *cenisius* eine solche für einen *Orinocarabus* geradezu gewaltige Grösse erreichen könne. Bei näherer Untersuchung zu Hause fand ich jedoch, dass es eine Varietät von *cenisius* ist, die sich von der typischen Form durch nichts, als durch ihre Grösse, Breite und flache Gestalt unterscheidet. Auch der Forceps ist der typische. Weitere Angaben sind in der Beschreibung enthalten.

Ich gerieth in grosse Aufregung, als ich das erste Stück gefangen hatte und die schwersten Steinblöcke (es waren hier nicht Platten) flogen nach allen Seiten auseinander. Vier kleine Knirpschen, ein Mädchen und drei Buben, kamen aus einer nahen Hütte herbei und schauten meinem Treiben verwundert zu. Da ich sah, dass diese Thiere rar und mühsam zu fangen waren, so dachte ich, dass Mithilfe erwünscht sein könnte. „Un soldo il pezzo“ sagte ich und hielt den Zuschauern ein eben gefangenes Stück unter die Nase. Hei, wie diese Heinzelmännchen über die Steine herfielen, ich musste oft lachen, besonders da einer der Jungen immer mit einer Hand seine Beinkleider halten musste, um sie am Hinunterrutschen zu verhindern. Sie erbeuteten zusammen neun Stück. Wie dankbar die prächtig blauen Augen des Mädchens leuchteten, als es die 10 Soldi in Empfang nahm. So viel hatten sie noch nie in einer halben Stunde verdient.

Als ich die ganze, nicht sehr grosse Weide ausgebeutet hatte, marschirten wir weiter, längs einem schmalen Grate der Hauptkette zu und kamen auf die prächtige Alpweide *piane dei morti*, die sich wohl zwei Stunden lang bis auf die Höhe des Grates hinzieht und die grösste Alpweide der Provinz Turin sein soll, bevölkert von einer Menge Vieh, das von zahlreichen Hirten bewacht wird. Aussicht und Wetter blieben immer gleich erhaben, die Ausbeute aber blieb zurück, bis zum obern Theil der Weide, wo wir in ca. einer Stunde 120 Stück *C. cenisius* er-

beuteten und zwar eine sowohl vom Typus, als von *ceresiacus* verschiedene, für mich neue Rasse.

Obschon einzelne Stücke durch ihre flachere Gestalt an *v. ceresiacus* erinnern und dadurch einen Uebergang zu demselben bilden, so erreichen sie dessen Grösse lange nicht, sind auch nicht so breit wie ersterer, der sich wahrscheinlich aus dieser Form auf der Weide *piane della moglie* so mächtig entwickelt hat. Was sie aber am meisten sowohl vom typischen *cenisius* als von *ceresiacus* unterscheidet, ist ihre Skulptur. Die letzteren beiden sind nämlich vorwiegend gleichmässig gerippt, d. h. alle Intervalle zwischen den Grübchenreihen sind egal entwickelt, mit selteneren Ausnahmen, während bei dieser Rasse solche Stücke bei weitem in der Minderheit sind. Die geraden Intervalle sind fast immer bedeutend schwächer, sehr oft nur als Körnchenreihen vorhanden. Mit *ceresiacus* hat sie die zahlreicheren und, wie mir scheint, etwas tieferen Grübchen gemein; Stücke mit sehr wenig Grübchen, wie ich vom *Mont Cenis* ziemlich viele habe, gibt es hier nicht. Dagegen unterscheidet sie sich von beiden, vom Typus und von *ceresiacus* durch schmälere Halschild.

Was die Färbung anbetrifft, so herrscht auch hier die dunkle Kupferfarbe vor, doch habe ich ziemlich viele schwarze, braunrothe (*rufinos*), grünliche und blaugrüne, lebhafter kupfrige und schwarze mit blaugrünem Rande, jedoch keine intensiv grüne wie beim typischen *cenisius*.

Im Ganzen ist diese Rasse eher etwas grösser, als der Typus, doch befinden sich auch viele ganz kleine Stücke dabei von ca. 16—17 mm. Der Durchschnitt ist etwa 19 mm.

Etwas unterhalb der Passhöhe wurde geruht, der Proviant verzehrt, dann ging es weiter. Da auf meiner Karte dieser Pass wohl gezeichnet ist, aber keinen Namen trägt, so fragte ich den Träger darnach, worauf mir derselbe mittheilte, dass man ihn allgemein *Collo della pietra scritta* (der beschriebene Stein) nenne, von einer grossen, ganz mit alten Inschriften bedeckten Steinplatte, die sich auf der Passhöhe befindet. Wir erreichten dieselbe denn auch ca. um 2 Uhr: sie misst mehrere Quadratmeter. Ich hatte geglaubt, es handle sich etwa um römische Inschriften, fand aber, dass es lauter obskure Namen mit Jahrzahl waren, keine älter als aus den 30er Jahren dieses Jahrhunderts, aber eine ganze Menge. Ich denke, dass es Namen von Hirten der umliegenden Alpen sind, von Passanten rühren

sie jedenfalls nicht her. Solche sind jedenfalls froh, wenn sie, oben angekommen, etwas ruhen können und werden schwerlich Zeit finden, ihre Namen so tief in den Stein zu meisseln. Von hier waren es noch ca. 100 Schritte bis zur Passhöhe, die uns eine ungeahnt herrliche Aussicht bot. Man befindet sich hier dem *Gran Paradiso*, dem höchsten Gipfel der *grajischen Alpen* gerade gegenüber und überblickt den ganzen Südabhang dieses majestätischen Berges von der Spitze bis zum Fusse, links daneben treten die ebenfalls imposante *Becca di Montandoni*, die *Nuvoletta* und andere Grössen auf den Plan, während tief zu unsern Füüssen das ganze *Orcotal* liegt. Nach Osten schweift der Blick hinaus in die Ebene, in die Gegend von *Ivrea*.

Nun ging's hinunter über ein langes Schneefeld, dann über Geröllhalden und schliesslich auf ziemlich steile mit Alpenrosen geschmückte Alpweiden, welche noch einige wenige *C. cenisius* lieferten. Hohes Gesträuch schloss die Weiden nach unten ab und jegliche Spur eines Pfades verlor sich in demselben. Wir irrten lange hin und her, immer wieder in die steil abfallenden Felsen gerathend, stiegen dann wieder aufwärts und fanden endlich einen Ausweg. Es wurde aber 9 Uhr, bis wir durch Wald und Feld auf unsäglich schlechten, mit spitzigen Steinen besetzten Wegen *Locana* im *Orcotal* erreichten. Die letzten zwei Stunden waren wirklich eine wahre Tortur, bald musste man auf hohen Steinen balanciren, bald durch tiefes Wasser watten, indem, wie es in solchen Gegenden häufig der Fall ist, diese Wege zugleich als Wassergräben benutzt werden, was ja die barfuss marschirenden Eingebornen wenig genirt. Zudem wurde es nach und nach dunkel und besonders in den dichten Kastanienwäldern, durch die wir weiter unten kamen, that Vorsicht doppelt Noth, um nicht zu stürzen.

Unmittelbar vor dem Dorfe *Locana* passirten wir auf schmaler Brücke den ziemlich breiten *Orco*, der die Gewässer vom Südabhange der *Cogner-Alpen* dem *Po* zuführt, und bald darauf hielten wir im *Albergo* alle 3 *pernici* unsern Einzug, einem einfachen, aber guten, auf acht italienische Art mit schönen Reblauben umgebenen Wirthshause, wo wir uns bald von den überstandenen Strapätzen erholten. So 16 bis 17 Stunden zu marschiren und Steine zu wälzen aus Leibeskräften, ist besonders bei dieser Hitze und starken Steigung sicher keine Kleinigkeit.

Während wir am Abendessen sassen, kam ein junger, hübscher Mann herein und setzte sich be-

scheiden in eine Ecke. Sofort wurde er vom ganzen Wirthschaftspersonal herzlich willkommen geheissen und nun zeigte es sich, dass es ein aus einem weiten thalaufwärts gelegenen Dörfchen stammender Artillerist war, der soeben aus Abessynien zurückkehrte. Wir luden ihn ein, sich zu uns zu setzen und er erzählte uns in einfacher und natürlicher Weise den Verlauf des ganzen Feldzuges und wie er nur durch ein Wunder bei Aba Garima dem fürchterlichen Gemetzel entronnen und dann noch die Expedition zur Entsetzung von Adigrat mitgemacht habe. Es muss wirklich furchtbar gewesen sein, als die gesammte Artillerie, 66 Kanonen, in dem so jäh abstürzenden Thalkessel angekommen war und plötzlich gegen 100,000 Feinde sich von allen Seiten auf sie herabstürzten, sie mit Geschossen aller Art, sogar mit Steinen bombardirend, während die Artilleristen ganz hülflos da standen, indem sie die Kanonen nicht so hoch richten konnten, um den Feind zu erreichen. Die Galla sollen es mit ihren Wurfspiesen besonders auf die Offiziere abgesehen und auf 40 bis 50 Schritt selten ihr Ziel verfehlt haben. Unser Berichterstatter hatte dann noch bei Anlass des Zuges nach Adigrat Gelegenheit, die begangenen scheusslichen Greuelthaten anzusehen, behauptete aber, dass dieselben ganz sicher gegen den Willen Meneliks durch dessen wilde und unbotmässige Ras begangen worden seien. Den Negus selbst bezeichnete er immer als gentiluomo, war aber auf Baratieri schlecht zu sprechen. Unter den Soldaten herrsche allgemein die Ueberzeugung, dass derselbe von seiner Entsetzung Kenntniss hatte und sich schnell noch seine Lorbeeren retten wollte. Von den Entbehrungen, welche die italienischen Soldaten und Pferde durchmachen mussten, hat man keine Idee, drei bis fünf Tage ohne Nahrung, dazu immer diese enorme Hitze und ein Durst, der sie fast zur Verzweiflung brachte: Die ganze Verwaltung muss doch recht jämmerlich gewesen sein. Wir hörten noch viel Interessantes von dem jungen Krieger, kein Wunder, dass es 12 Uhr wurde, bevor wir uns trennten, der Wein im Gasthof zu den 3 Reblühnern war aber auch zum guten Theil Schuld daran.

(Fortsetzung fo'gt.)

***Nemeophila plantaginis*, Aberration *flava*. (Kil.)**

Von F. Kilian.

Meine vorjährige Sammelreise erstreckte sich auf einen Theil der unerschöpflichen Schweiz (Graubünden und Engadin), wobei ich auch den Albulapass be-

rührte. Auf der Höhe dieses Passes nahm ich Rast im Albulahospiz (2315 m), um am anderen Morgen in der Nähe desselben zu sammeln, hauptsächlich aber Falter zu fangen. Erwacht, erblickte ich statt des Lichtes der Welt einen trüben Himmel, der seine Absichten bald errathen liess. Niederschläge und Wind bestimmten mich bereits zur Weiterreise, unverrichteter Dinge und in Harmonie mit dem Wetter. Mich um eine Enttäuschung reicher glaubend, zog ich gesenkten Hauptes meinen Weg; da erblickte ich an niederen Pflanzen (etwa 4—5 cm vom Erdboden) einige Raupen. Als ich mich darnach bückte, entdeckte ich eine ganze Kolonie, womit ich meine Schachtel füllte. Mir selbst war bis dahin die Raupe noch nicht bekannt; gemäss vorheriger Absprache sandte ich diese Raupen umgehend an einen Sammelfreund hierselbst, von welchem ich alsbald die Nachricht erhielt, dass dieselben *Nem. plantaginis* seien, ein grosser Theil derselben sei aber schon auf dem Transport eingegangen (wie er sich ausdrückte: „als Marmelade angekommen), der Rest fresse munter und verpuppe sich zum Theil schon.

Nach meiner Rückkehr in die Heimath begannen bald die Falter zu schlüpfen — 3 ♂♂ als ab. hospita und etwa 25 ♀♀. Mein Freund hatte die Güte, die Thiere zu spannen und ich stellte sie mit anderen Sachen beiseite, weil ich ihnen nach einer flüchtigen Betrachtung als Handelsobjekten keinen besondern Werth beilegte. — Mit dem Sortiren meines Lagers beschäftigt, schenkte ich auch diesen *plantaginis* etwas mehr Beachtung und machte zu meiner Ueberraschung eine Entdeckung, die ich glaube, der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu sollen. Die meisten ♀♀ nämlich haben schwarze Vorderflügel mit der gewöhnlichen *plantaginis*-Zeichnung, jedoch mit der Abweichung, dass die Binden und Streifen nicht weissgelblich, sondern grell gelblich-roth sind; die Hinterflügel sind, abgesehen von wenigen mehr zum rothen Colorit neigenden Stücken, intensiv hellgelb. Die schwarze Zeichnung entspricht mehr oder weniger derjenigen der ab. *matronalis*, der als Binde erscheinende Rest der gelben Farbe ist schwarz unterbrochen, Vorderleib schwarz, Hinterleib desgleichen mit einem schmalen unterbrochenen Längsstreifen an jeder Seite.

Da in den neun in meiner Bibliothek befindlichen Werken, die sich zum Theil eingehender mit *plantaginis* beschäftigen, dieser Abweichung keine Erwähnung geschieht, obgleich sie doch eine sofort in

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Born [Born-Moser] Paul

Artikel/Article: [Meine Exkursion von 1896. 1-4](#)